



© fotowerk aichner

Carolina Schutti – Austria

Einmal muss ich über weiches Gras gelaufen sein (2012)

Once I must have trodden soft grass

Publishing House **Otto Müller Verlag**

Biography

Carolina Schutti was born in 1976 in Innsbruck, where she still lives. She studied German philology, English and American Studies, concert guitar and classical voice. After several years of teaching and following her PhD on Elias Canetti, she taught at the University of Florence, followed by a post as a research assistant at Literaturhaus am Inn. From 2009-2013 she was a board member of Brenner Forum in Innsbruck as well as a member of the board of trustees of Brenner-Archiv. Her publications include essays on literary studies, literary reviews and other texts in literary magazines. She coordinates and moderates literary events and interdisciplinary projects, works as a juror, gives lectures on poetry and holds training seminars in the field of Neue Literatur.

Schutti has received a number of awards for her literary work.

Synopsis

Carolina Schutti's novel is dedicated to the grandmothers. We are told this early on in this slim volume which takes us into the female narrator's world – a sad and archaic world with no place for love, joy or carefree innocence.

After her mother's death, Maja is taken in by her aunt who feeds her and gives her a place to sleep but leaves her in the dark about her past. They live in a nameless village in a remote region and in very poor circumstances. Every attempt by Maja to remember her past leads nowhere. Marek, an elderly man who speaks a strange and mysterious language and lives on his own in another remote and lonely house, is the only person who can make Maja feel at home and accepted.

In a clear and poetic style, Schutti describes the situation of people who have been displaced and she does so in an entirely non-political and clear-sighted way. The search for identity, as suggested in the title *Einmal muss ich über weiches Gras gelaufen sein (Once I must have trodden soft grass)*, determines the narrator's life throughout the remainder of the story. And although we're eventually told that she is from Belarus, and in spite of the book's referral to the past by dedicating it to the grandmothers, the theme of this novel contains a very contemporary dimension which could apply to countless regions of the world.

*Einmal muss ich über weiches
Gras gelaufen sein*

Carolina Schutti

2. Kapitel: Daunenhöhle

Steh nicht in der Tür herum, sagt die Tante.

Maja drückt sich vom Türstock weg, macht einen Schritt vorwärts, auf die Tante zu.

Ist sie gekommen?, fragt Maja.

Die Tante trocknet ihre nassen Hände am Geschirrtuch ab, nimmt die Strickjacke vom Haken, schlüpft zuerst in den rechten Ärmel, dann in den linken, immer zuerst in den rechten, schließt zwei Knöpfe, krepelt die Ärmel hoch und stellt sich wieder an die Spüle. Maja sieht die Tante von der Seite an, nimmt wortlos ein Geschirrtuch und hilft beim Abtrocknen. Das zarte Sonntagsgeschirr, weißes Porzellan mit hellblauem Muster, die frisch abgetrockneten Teller und Tassen kommen zuunterst in den Schrank. Maja steigt auf einen Stuhl, die Tante hebt vier Teller in die Höhe, Maja schiebt zwei Teller auf einmal unter den Stapel.

Damit das Geschirr in Umlauf bleibt, hat ihr die Tante beigebracht. Die Tassen schafft sie schon allein, die Gläser hat die Tante bereits auf ein eigenes Regal gestellt. Dann kommt das Besteck.

Pass auf, das Messer ist scharf, sagt die Tante, das sagt sie jedes Mal, und Maja fasst es am Griff, trocknet vorsichtig die Klinge, und wenn die Tante nicht hinschaut, greift sie prüfend mit dem Finger an die Schneide, bevor sie es in die Küchenschublade legt. Nur vor den schweren Pfannen hat sie Angst, sie braucht beide Hände, um sie zum Tisch zu tragen, trocknet sie zuerst innen, dreht sie um, trocknet dann Boden und Stiel. Sie lässt sie auf dem Tisch stehen, die Tante hängt sie selbst an die Haken, der Ton, den sie erzeugen, wenn sie an der dicken Steinmauer anschlagen, beendet die schweigsame Stunde: Beim Essen spricht man nicht und beim Abwaschen passt man auf, dass man kein Geschirr zerschlägt, Reden lenkt ab, die Leute reden ohnehin zu viel, sagt die Tante. Maja hängt das Geschirrtuch zum Trocknen über die Stuhllehne, die Tante zieht die Ärmel ihrer Wolljacke über die Handgelenke, reibt die roten Hände aneinander.

Ist sie gekommen?, fragt Maja noch einmal und die Tante schaut sie kurz an, schüttelt den Kopf. Es ist Sonntag, sonntags kommt keine Post und es wird auch nichts mehr kommen, Ostern ist drei Wochen her. Die Tante scheucht Maja aus der Küche, macht eines der kleinen Fenster auf, zieht die Tür hinter sich zu.

(...)

Warum hat der Vater nicht geschrieben, zu Weihnachten nicht, zu Ostern nicht, sonst sind seine Karten immer pünktlich gekommen, manchmal sogar ein oder zwei Wochen zu früh.

Ihr Lieben, frohe Feiertage.

Die Tante hat den knappen Gruß jedes Mal laut vorgelesen und die Karte dann zu den anderen in eine Schachtel gelegt. Wenn Maja wissen wollte, ob da noch mehr stehe, hat die Tante immer den Kopf geschüttelt, und als sie einmal gefragt hat, warum der Vater nicht mehr da sei und warum er nie zu Besuch komme und wo er denn wohne, hat sie gesagt, dass man nach vorne sehen müsse und Maja auf eine Weise angeschaut dabei, dass sie sich auf die Lippen biss, bis sich die Tante umdrehte und den Raum verließ.

Von der Vergangenheit kann man sich keine Scheibe abschneiden, das sagte sie oft, mit Schneiden kennt sich die Tante aus, sie schneidet Brot, sie schneidet Zwiebeln, Speck, Karotten, Tomaten. Sie kocht in emaillierten Töpfen, wärmt auf, was übrig bleibt, bäckt sonntags Kuchen, einfache Kuchen aus Hefeteig mit Streuseln obendrauf oder mit Früchten, das letzte trockene Stück bekommt Maja am Donnerstag nach dem Abendessen. Die Tante achtet darauf, dass das Kind wächst, dass es sauber ist und satt. Satt wird man vom dauernden Fragen nicht, das muss sie Maja noch beibringen, dass Fragen dazu dienen, sich nach der Gesundheit von jemandem zu erkundigen oder nach dem Wetter, dem Appetit oder danach, ob der Tisch schon gedeckt ist und das Essen fertig.

Es ist kühl in der Stube, Maja legt sich die rote Woldecke über die Schultern. Im Ofen liegen Holzscheite und Papier bereit für den Fall, dass es sich einzuheizen lohnt. Diesem Kachelofen hat ihr Vater sein Leben zu verdanken, das hat ihr die Tante einmal erzählt. Dass der Winter in seinem Geburtsjahr besonders streng und der Ofen regelmäßig warm gewesen sei. Dass sie den schwächlichen Säugling in Tücher gepackt und in einem Korb oben auf die Kacheln gestellt habe.

Aber zu den Karten sagte sie nichts und sie sprach auch nicht darüber, warum der Vater weggegangen war, gerade als Maja sich daran gewöhnt hatte, Papa zu ihm zu sagen.

Majas Erinnerung verdichtet sich an dem Moment, als sie das Haus zum ersten Mal betreten hatte. Ihr Vater war ihr voraus gegangen, um sich an den blanken Holztisch zu setzen, Maja blieb in der Tür stehen und verstand nicht, was die Tante von ihr wollte.

Steh nicht in der Tür herum, muss sie gesagt haben, denn das sagt sie immer, wenn sich Maja an den Türstock lehnt, darauf wartet, dass ihr die Tante ein Geschirrtuch in die Hand drückt oder dass sie mit dem Kinn auf den Küchenkasten deutet, wenn Maja den Tisch decken soll.

Es war dämmrig gewesen im Raum, Maja hatte die kleinen Fenster gezählt, adzin, dva, try, bis zehn konnte sie schon zählen, aber es gab nur drei. Drei kleine Fenster in dicken Mauern aus Stein. Eine holzgetäfelte Decke. Eine leinenbespannte Lampe über dem Esstisch, die schwaches Licht gab. Die Tante drehte ihr den Rücken zu, hantierte mit Geschirr, etwas kochte auf dem Herd. Maja kannte den Geruch nicht, der von dem Topf ausging, sie konnte nicht einmal sagen, ob er angenehm war oder nicht. Wie angewurzelt stand sie unter dem Türstock, blickte abwechselnd von ihrem Vater zur Tante und wieder zurück. Vaters Gesicht im Halbschatten. Keiner blickte sie an, die Tante stellte dem Vater ein Glas Milch auf den Tisch, rührte im Topf, der Vater starrte auf die Tischplatte. So, sagte er. Und noch einmal, so. Nach einer Zeit, die Maja endlos vorkam, machte die Tante einige Schritte auf sie zu. Maja stand vor der geblühten Kittelschürze, die Tante wischte ihre nassen Hände daran ab, fasste Maja an der

Schulter und schob sie zum Tisch. Maja setzte sich dem Vater gegenüber, sah zu, wie er seine Milch trank.

(...)

Die Uhr schlägt drei, in einer Stunde wird die Tante wieder da sein. Der Kachelofen ist kalt, die Schläge der Uhr verklingen, das bleiche Nachmittagslicht lässt den Raum noch dunkler wirken als sonst. Maja wickelt sich aus der Wolldecke, horcht, ob wirklich alles ruhig ist im Haus, setzt die Füße nebeneinander auf den Boden und wählt den leisen Weg, schleicht, obgleich sie allein ist, zur Vorratskammer. Irgendwo knackt Holz, ein Balken, die Wandvertäfelung im Flur, der Boden, Maja erschrickt, doch es bleibt ruhig, es war nur das Haus, sie legt die Hand auf die Türklinke, hofft, dass die Tante nicht abgeschlossen hat. Die Tür geht auf, es riecht nach Zwiebeln und Rauchwurst, Maja stellt sich auf die Zehenspitzen, um den Lichtschalter zu erreichen, er hängt lose an einem Kabel von der Decke. Das Licht flackert, dann beruhigt es sich, leuchtet die Regale aus, den verbotenen Raum, den nur die Tante betreten darf. Dabei gibt es nichts, was Kinder anlocken könnte, nur fest verschlossene Marmeladegläser, Packungen mit Zucker und Mehl, Schmalztöpfe, Gemüse, Brot, das erst drei Tage hier liegen muss, bevor es die Tante aufschneidet, damit nicht zu viel davon gegessen wird. Da hinein war die Tante verschwunden, nachdem sie Maja die letzte Karte des Vaters vorgelesen hatte:

Ihr Lieben, frohe Feiertage.

Maja untersucht Regal für Regal, schiebt eine Trittleiter von der hinteren Ecke des Raumes in die Mitte, tastet die oberste Stellage ab. Sie spürt etwas Eckiges, Hartes, festen Karton. Ihre Fingerspitzen kratzen daran, sie ist zu klein, kann ihn

nicht weiter nach vorne ziehen. Dann bekommt sie eine Kante des Deckels zu fassen, steckt ihre Fingerspitzen unter den Rand, zieht die Schachtel nach und nach zu sich heran, bis sie sie in beide Hände nehmen kann. Sie ist leicht, leichter als erwartet. Maja stellt den Karton auf die Trittleiter, nimmt den Deckel ab und holt

Karte für Karte heraus. Sie kann Vaters Schrift nicht lesen, obwohl die Lehrerin sie dafür gelobt hat, dass sie sich die Buchstaben so schnell merken konnte, schneller als die anderen Kinder, aber Vaters Schrift zieht sich in großen Bögen über den knappen Platz auf der Postkarte wie eine Spur im Schnee, verschlungen, unlesbar, ins kalte Weiß gedrückt von herabgefallenen Zweigen oder Schneehäubchen, die in dicken Tropfen von den Ästen gefallen sind. Osterhasen, Weihnachtsbäume und Geburtstagstorten hält Maja ins Licht, die beschriebene Seite hält sie schräg, fährt tastend mit dem Zeigefinger darüber, haucht sie an, befeuchtet den Finger mit Spucke, tupft vorsichtig Feuchtigkeit auf, doch es will sich keine Geheimschrift zeigen, nichts war hingeschrieben und dann doch ausgelöscht worden.

Ihr Lieben, frohe Feiertage, Maja muss es der Tante glauben, ein ganzer Stapel pünktlicher Wünsche in einer alten Schachtel ohne doppelten Boden.

Maja stellt den Karton wieder zurück, berührt die Zwiebeln, die Würste, das Brot, riecht an ihren Fingern, löscht das Licht, schließt die Tür und geht über die Treppe in ihr Zimmer hinauf. Legt sich ins Bett, versteckt sich unter der dicken Daunendecke, achtet darauf, dass keine verräterische Haarsträhne mehr hervorschaut, dass ihre Beine ausgestreckt liegen ohne dass die Knie die Decke zu einem Berg auftürmen,

dass der Atem ruhig geht. Sie atmet ein und aus, die Luft wird warm und dick, dick wie Sirup, den man nicht unverdünnt trinken darf, sie macht ein kleines Luftloch zur Wandseite hin, schließt die Augen. Sie sieht Zwiebeln und Brot, flackerndes Licht, sieht sich Regale abtasten, alles berühren, was sie sieht. Staub klebt an ihrem Finger, sie leckt ihn ab: Wie Zucker, warum hat ihr niemand gesagt, dass Staub nach Zucker schmeckt, oben liegt mehr davon, sie streckt sich, sie will das oberste Regal erreichen, da verlassen ihre Füße den Boden, wie einfach das geht, man muss es sich nur fest genug wünschen, sie schwankt ein wenig in der Luft, höher, noch ein bisschen höher, sie streckt die Arme aus, hält sich am Regal fest, doch statt des Staubes sieht sie Geburtstagstorten, eine neben der anderen. Sie will mit dem Finger in die Creme fahren, doch der bunt gefärbte Sahneüberzug fühlt sich steif an, ausgetrocknet, die Torten sind aus Karton, beklebt mit harten Zuckerherzen. Maja bricht eines ab, ein rosarotes, eingetrocknetes Zuckerherz, es kracht laut, als sie es abbricht, es kracht noch einmal und noch einmal, wie ein Echo, dabei hat sie sich doch nur ein kleines Stück genommen. Auf einmal strömt kalte Luft herein, das Krachen hört auf, die Holzpantoffeln der Tante stehen vor Majas Bett, ihre Hände haben die Decke mit einem energischen Ruck weggezogen.

Tagsüber schlafen, das gibt es nicht, nicht bei mir, sagt sie, die Kartontorten verschwinden, die Herzen, der Zucker, das Schweben. Nicht bei mir, sagt die Tante, nicht laut, leise beinahe, aber so bestimmt, dass Maja Tränen in die Augen treten und sie wortlos aufsteht, Kopfkissen und Decke aufschüttelt, hinter der Tante hergeht, die kein Wort mehr sagt, sondern mit dem Kinn auf die Küchentür deutet, auf den Küchenkasten, auf den Tisch, ein bisschen später auf das Brotmesser und auf den Topf für das Teewasser.

Das geht so nicht, sagt sie dann, als sie am Tisch sitzen, ich ziehe hier keinen Tagedieb auf, und Maja weiß, dass sie keinen Grund hat zu weinen, die Tante schreit nicht und sie schlägt nicht, und Maja stellt sich vor, wie das Wasser, das in ihren Augen steht, versickert, bevor es nach draußen rinnen kann, sie stellt es sich ganz fest vor, damit die Tante sieht, dass sie ein vernünftiges, großes Mädchen ist, und es gelingt ihr, sie schluckt die Tränen, verspricht, sich nützlich zu machen, auch am Sonntag.

Once I must have trodden soft grass

Carolina Schutti

Translated from the German (Austria) by Nick Somers

Chapter 2: Under the Eiderdown

“Don’t stand at the door,” says Maja’s aunt.

Maja pushes herself away from the door frame and takes a step towards her aunt.

“Has it arrived?” asks Maja.

Her aunt dries her wet hands, takes her cardigan from the hook and puts it on, first the right arm, then the left – always the right arm first – before rolling the sleeves up and turning back to the sink. Maja stands to the side and watches her aunt take a dishcloth and start to dry the dishes. The delicate Sunday service, white porcelain with a light-blue pattern, the freshly dried plates and cups go undermost in the cupboard. Maja then stands on a chair and her aunt lifts four plates, Maja inserting two plates together underneath the stack in the cupboard so that all dishes get used in turn, as her aunt had taught her. The cups she can manage herself. Her aunt has already put the glasses away. Then come the knives and forks.

Watch out, that knife is sharp, says her aunt, as usual. Maja takes it by the handle, carefully dries the blade and, when her aunt isn’t looking, cautiously runs her finger along the knife edge before putting it in the kitchen drawer. The heavy

pans are the only things she's afraid of. She needs both hands to carry them to the table, drying first the inside and then turning them over and drying the bottoms and handles. She leaves them on the table for her aunt to hang on the hooks. The noise they make as they clang against the thick stone wall breaks the silence. Meals are eaten without talking, and when washing up care has to be taken so that nothing gets chipped. Talking is a distraction. People talk too much anyway, says her aunt. Maja hangs the dishcloth over the back of the chair to dry. Her aunt pulls down the sleeves of her cardigan and rubs her reddened hands together.

"Has it arrived?" asks Maja again, and her aunt looks at her briefly and shakes her head. It's Sunday and there's no post on Sundays and nothing will come now anyway. Easter was three weeks ago. Her aunt shoos Maja out of the kitchen, opens the small window and pulls the door closed behind her.

(...)

Why didn't father write at Christmas or Easter, when his cards always arrived so punctually, sometimes a week or two in advance?

'Dear all, happy holidays.'

Her aunt read out the brief greeting every time and then placed the card with the others in the box. If Maja asked if there was anything else written, her aunt always shook her head, and when she asked again why her father was no longer there and why he never came to visit and where he lived, she said that it was better to think of the future, giving Maja such a look that she had to bite her lip until her aunt turned away and left the room.

You can't cut off a slice from the past, she would often say. Her aunt knows all about cutting: she cuts bread, she cuts onions, lard, carrots, tomatoes. She cooks in enamel pots, heats up the leftovers, bakes cakes on Sundays, simple cakes made of yeast dough with crumble on top, or with fruit. Maja gets the last dry piece on Thursday after supper. Her aunt makes sure that the child is growing, that it is clean and well fed. You won't get full from incessant questions. She will have to teach Maja that you ask questions about someone's health or about the weather, you ask if they are hungry, if the table is laid, or if dinner is ready.

It's chilly in the room. Maja wraps the red woollen blanket around her shoulders. There are logs and paper in the stove in case it has to be lit. This tiled stove saved her father's life, her aunt told her once. The winter in the year he was born was particularly severe, and the stove was kept nice and warm. The frail infant was swaddled in clothes and placed in a basket sitting on the tiles.

But she wouldn't discuss the cards or why her father had left just as Maja had got used to calling him Daddy.

Maja's memory narrows down to the moment she entered the house for the first time. Her father had gone ahead of her to sit at the bare wooden table. Maja remained by the door and couldn't understand what her aunt wanted from her.

Don't stand at the door, she must have said, because that's what she always says when Maja leans against the door frame waiting for her aunt to hand her a dishcloth or nod towards the kitchen cabinet when Maja is supposed to lay the table.

It had got dark in the room. Maja counted the small windows: *adzin, dva, try*. She could already count to ten, but there were

only three. Three small windows in thick stone walls. A wood-panelled ceiling. A lamp with a linen shade over the dining table, which gave off a weak light. Her aunt turned her back on Maja, busied herself with the pots, cooking something on the stove. Maja didn't recognise the smell coming from the pot and couldn't even decide whether it was nice or not. She stood rooted to the spot in the doorway, glancing from her father to her aunt and then back again. Father's face half in shadow. Neither looked at her. Her aunt placed a glass of milk on the table for her father and went back to stirring the pot. Her father stared at the tabletop. "So," he said. "So," he said again. After what seemed to Maja like an eternity, her aunt came towards her. Maja looked at the flowered apron. Her aunt wiped her wet hands on it, took Maja by the shoulder and pushed her towards the table. Maja sat down opposite her father and watched him drink his milk.

(...)

The clock in the parlour strikes three. Her aunt will be back in an hour. The tiled stove is cold, the sound of the chimes fades, the pale afternoon light makes the room seem darker than usual. Maja unwraps the woollen blanket, checks that everything is quiet in the house, places her feet on the floor and, although she is alone, makes her way softly and quietly towards the pantry. Somewhere there is a creak, a floorboard, the wood panelling in the hall. She places her hand on the door handle, hoping that her aunt hasn't locked it. The door opens. It smells of onions and smoked sausage. Maja stands on her tiptoes to reach the light switch, which hangs loosely on a cable from the ceiling. The light flickers then stays on, illuminating the shelves, the forbidden room that only her aunt is allowed to enter. Even though there is nothing of interest to a

child, only tightly closed jam jars, packets of sugar and flour, pots of dripping, vegetables, bread that has to wait three days before her aunt will cut it to make sure not too much of it is eaten. It was here that her aunt had disappeared after reading Maja the last card from her father.

'Dear all, happy holidays.'

Maja searches the shelves one at a time, pushes a stepladder from the far corner of the room to the middle, feels along the top of the shelves. She senses something angular, hard, a solid box. Her fingertips scratch at it but she is too small and she can't pull it any further forward. Then she manages to get hold of a corner of the lid, sticks her fingertips under the edge, gradually pulls the box towards her until she can get hold of it with both hands. It's light, lighter than she expects. Maja places the box on the stepladder, removes the lid and takes the cards out one at a time. She can't read her father's handwriting, although the teacher praised her for learning her letters so quickly, quicker than the other children, but father's handwriting fills up the small space on the card with sweeping strokes, like tracks in the snow, entwined, illegible, pressed into the cold whiteness by falling twigs or mounds of snow dropping off the branches. Maja holds up Easter bunnies, Christmas trees and birthday cakes to the light, angling the side with writing on it, running her finger over it, breathing on it, moistening her finger with saliva, carefully dabbing the moisture on it, but no secret writing appears, nothing written and then erased.

'Dear all, happy holidays.' Maja has no choice but to believe her aunt. A stack of punctual wishes in an old box without a double bottom.

Maja puts the box back, touches the onions, the sausages, the bread, smells her fingers, switches off the light, closes the door and goes up the stairs to her room. She lies down on the bed, hides under the thick eiderdown, making sure that no give-away strands of hair can be seen, that her legs are straight so that her knees don't form a bulge under the cover, and that she is breathing quietly. She breathes in and out. The air becomes warm and thick, thick as syrup that you aren't allowed to drink undiluted. She makes a small breathing hole on the side facing the wall and closes her eyes. She sees onions and bread, flickering light, imagines herself feeling the shelves, touching everything she sees. Dust sticks to her finger. She licks it off: like sugar. Why has no one ever told her that dust tastes of sugar? There is more higher up. She stretches to reach the top shelf and her feet leave the ground. How easy it is, you just have to wish for it to happen. She floats in the air, higher, a bit higher, stretches her arms out, holds on tightly to the shelf. But instead of dust she sees the birthday cakes, one after another. She wants to poke her finger in the cream, but the coloured icing is stiff and dry. The cakes are made of cardboard with hard sugar hearts stuck on them. Maja breaks one off, a dried pink sugar heart. It makes a loud snapping noise when she breaks it off. It snaps again, and again, like an echo, even though she has only taken a small piece. Suddenly cold air streams in, the snapping noise stops, and her aunt's wooden clogs are standing in front of Maja's bed. She has pulled off the cover with an energetic tug.

No sleeping during the day, not here, she says. The cardboard cakes, the hearts, the sugar, the floating feeling all disappear. Not here, says her aunt, not loudly, quietly in fact, but so firmly that Maja feels tears welling up. She gets up silently, shakes the pillow and eiderdown, follows her aunt, who doesn't say

another word but nods towards the kitchen door, the kitchen cabinet, the table, a little later the bread knife and then the saucepan to boil water for the tea.

That won't do, she says when they are sitting at the table. I'll not have idlers here. And Maja realises that she has no reason to cry. Her aunt is not shouting or hitting her, and Maja imagines the water in her eyes trickling away before it can overflow. She concentrates hard so as to show her aunt that she is a big and sensible girl. She manages to force back the tears and promises to make herself useful, even on Sundays.



EUROPEAN UNION
PRIZE FOR LITERATURE

2015

Carolina Schutti – Austria

*Einmal muss ich über weiches
Gras gelaufen sein*

Once I must have trodden soft grass

144 pp, 2012

Translations: The book has not been translated yet.
(*Last Update – March 2015*)

Publishing House **Otto Müller Verlag**
Ernest-Thun-Straße 11 – 5020 Salzburg – Austria
Tel. +43-662-881974

www.omvs.at

Contact: Magda Fuchs – info@omvs.at

ISBN: 978-3-70-131193-4

EUPL / FEP-FEE – Rue Montoyer, 31 – B-1000 Brussels – T. +32 (0)2 770.11.10
info@euprizeliterature.eu – www.euprizeliterature.eu



Creative
Europe



European and
International
Booksellers
Federation

